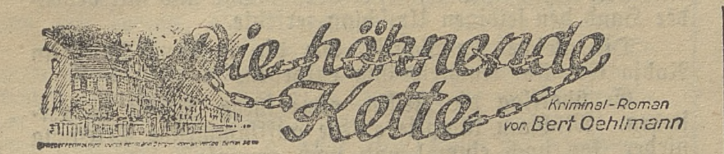
~ Der Hausfreund ~

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 43 Lemberg, am 26. Oktober (Gilbhart) 1930



6)

„Jawohl, Herr Inspektor.“ Der Mann zog einen Brief aus der Tasche. „Er ist soeben auf der Station abgegeben worden.“

„Inspektor Joul persönlich.“ stand da in ungelenken Buchstaben. Dann folgte: In Sachen Cornish“ — und links oben in roter Schrift: „Eilt!“.

„Wer hat den Brief gebracht?“ erkundigte er sich, während er nervös das Schreiben öffnete.

„Ein Kind, Herr Inspektor. Es sagte, eine Frau hätte ihm an der Ecke der Churchstreet den Brief mit dem Auftrag übergeben, ihn ....“

Weiter kam er nicht, denn Joul stürzte, das Schreiben in der Hand, zu Bobby Smith.

„Hallo,“ knurrte der. „Was kommt jetzt?“

Der Inspektor hielt ihm den Bogen hin. Und Bobby Smith las, während er langsam in einen der Sessel rutschte:

> Sir! Wenn Sie den Mörder des Filmfabrikanten festnehmen wollen, so beeilen Sie sich. Einstweilen finden Sie ihn noch bei Anna Brownlie, Riverstreet 2.
>
> Ein Freund der Gerechtigkeit.

4. Kapitel.

Die Riverstreet gehörte zu einem der Themseviertel, das schon seit langem auf der Liste der zum Abbruch geweihten stand, nicht nur, weil es alte, einsturzreife Gemäuer waren, die sich hier abseits der Millionenstadt erhalten, sondern weil diese Gegend auch prächtige Schlupfwinkel für Leute bot, die Gründe hatten, das Licht des Tages zu scheuen

Niedere Baracken waren es, mit unhygienischen Wohnräumen, die von Schmutz und Unrat starrten. Löcher, in denen Mensch und Vieh gemeinsam hausten. Stätten, die manchem dunklen Handel zum Abschluß verhalfen.

Joul hatte schon verschiedene „schwere Jungen“ aus diesem Labyrinth von Gassen und Gäßchen herausgeholt. Vor vier Jahren Eddie Steen, einen gefährlichen Opium-Schmuggler, dann Winston, den man den „Boxer-König“ nennt. Vor knapp zwei Jahren Harry Dougson, den unverschämtesten Geldschrankknacker, den London je gesehen, und vor etwa drei Monaten die „Taylor-Company“, eine aus neun Köpfen bestehende Falschmünzerbande.

O ja, Joul kannte sowohl die Gegend, wie die Gefahren, die beim Eindringen in dieses Gewirr von winklichen, kaum meterbreiten Straßen von allen Seiten lauerten. So mancher brave Policeman und so mancher wackere Roundsman war hier schon im Laufe der Jahre auf dem Felde treuer Pflichterfüllung geblieben.

Und hier in der Riverstreet sollte sich der Mörder Robin Cornish' verborgen halten? Und ausgerechnet auch noch bei Anna Brownlie!

Welcher Londoner Polizeimann hätte Anna Brownlie nicht gekannt!

Und eben deshalb, weil Joul sie auch in gutem Gedächtnis hatte, konnte er sich eines leisen Mißtrauens nicht erwehren.

Anna Brownlie konnte den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, vor dreißig Jahren eine der bestgesuchtesten Ladendiebinnen der Themsestadt gewesen zu sein. Dann aber, nachdem man sie endlich einmal auf frischer Tat ertappt und auf sechs Jahre eingesperrt hatte, war es mit ihrem Ruhm herab gegangen. Ein anständiges Dasein zu beginnen, fehlte ihr die Lust. So verlegte sie sich auf die Hehlerei. Auch hierbei überführt, wanderte sie aufs neue auf längere Zeit in festen Gewahrsam, um dann ihre Karriere als Alkoholikerin zu beschließen, was ihr den Beinamen „Methyl-Anna“ in ihren Kreisen eingetragen hatte. Die Folgen waren auch später pünktlich zutage getreten. Ihr Denkvermögen verwirrte sich zu manchen Zeiten. Ein Ohrenleiden, das später noch hinzutrat, machte sie gänzlich taub — und heute vegetierte sie, in Fetzen und schmutzstarrende Lumpen gehüllt, im Hause Riverstreet 2, einem Gemäuer, das nur aus Erdgeschoß und Keller bestand.

Bei Anna Brownlie also sollte sich der Gesuchte verbergen!

Zweierlei gehörte dazu: Erstens eine grenzenlose Verzweiflung, sich in einem solchen Schmutzloch versteckt zu halten — und dann auch eine Portion Leichtsinn, denn die Alte war schwatzhaft und mühelos auszufragen.

Wer konnte als Absender des anonymen Schreibens in Frage kommen? Entweder ein Wissender — oder ein Feind, der eine neue Falle aufstellte.

Vorsicht war geboten.

Joul ließ nichts außer acht. Sorgsam bereitete er alles zum großen Schlag vor, denn sehen mußte er, was Wahres an der Sache war. Und wenn der Brief die Wahrheit sprach: Wen würde er finden?

„Westlay!“ sagte ihm eine innere Stimme.

Mit einem Aufgebot, wie es der Riverstreet würdig war, erschien Joul überraschend vor dem verdächtigen Hause

Als auf zweimaliges Klopfen nicht geöffnet wurde, ließ er die Tür gewaltsam öffnen.

Eine pestilenzartige Luft strömte ihnen entgegen.

Den Ekel überwindend, drangen sie in die Räume ein.

Im Schein der Taschenlampen stolperten sie über Kistenbretter, leere Flaschen und Konservenbüchsen in ein viereckiges Loch. Rechts stand ein Herd, davor hoch aufgeschichtetet stinkendes Papier. Links eine elende Holzpritsche mit Heu statt Betten und im Hintergrund ein dreibeiniger Tisch mit einer ausgebrannten Petroleumlampe darüber. Das einzige Fenster führte zur Themse hinaus. Es war fest geschlossen und mit einer dicken Kruste von Staub und Ruß bedeckt.

Von Anna Brownlie oder einem Manne war weder hier, noch im Nebenraum, der an Verwahrlosung der „Küche“ in nichts nachstand, etwas zu entdecken.

Finster ließ Joul den Blick in die Runde schweifen. Also doch eine Irreführung!

Bobby Smith schien ihm den Gedanken von der Stirn abzulesen, denn er lachte kurz auf und knurrte dann: „Anonyme Wische gehören in den Papierkorb!“

Joul hörte gar nicht, was er sagte. Der Keller war ihm plötzlich eingefallen.

Zwar — es war kaum anzunehmen, daß sich ein Mensch dort verborgen hielt, aber immerhin wollte er nichts außer Acht lassen.

Die Luke, die in den unteren Raum hinabführte, fand sich in der „Küche“. Als einer der Beamten den Ring faßte und sie aufzog, quoll ein gräßlicher Gestank von Schweiß und Blut aus der Unterwelt.

„Ist dort unten jemand?“ schrie Joul durch das Loch.

Unten gähnte die Finsternis in höhnendem Schweigen.

„He!“ rief er noch einmal. „Heraus da unten! Ich zähle bis Drei ....!“

Doch es blieb still.

Joul zog den Browning aus der Tasche, entsicherte ihn und kletterte in den Keller hinab. Bobby Smith und einer der Policemen folgten ihm auf den Fersen.

Der Keller war so groß, wie die beiden oberen Räume zusammen.

Spreu und Unrat lag in beschaulicher Eintracht beisammen, dazwischen ein ausgetrocknetes, aus den Reifen gesprungenes Waschgefäß.

Die Luft war dick und unerträglich.

Die Lichtkegel der elektrischen Batterien suchten den Keller Zoll für Zoll ab.

Schon wollte Joul mißmutig zur Treppe zurückkehren, als er ganz hinten einen Verschlag erspähte, den man auf den ersten Blick für einen roh zusammengebauten, nicht mehr benutzten Hühnerstall halten konnte.

Ob dort ....

Joul ging zurück. Auf halbem Wege bückte er sich. Etwas Weißes schimmerte durch die lose Spreu. Als er sich beiseite schob, sah er ein zerfetztes Taschentuch, das Blutflecke zeigte, die noch keine zwei Tage alt sein konnten.

Die Entdeckung jagte ihm das Blut siedendheiß durch die Adern.

Langsam schob er sich an die Holzbretter heran. Er sah eine niedrige Tür, die halb aus den Angeln hing.

Mit raschem Sprung setzte er zu ihr hin und riß sie auf.

Bobby Smith und der Policeman, die direkt hinter ihm standen, hoben die schußbereiten Waffen. Aber nichts geschah, aber auch gar nichts ....

Joul schickte den Strahl seiner Taschenlampe hinter die Tür.

Da lag, halb von Spreu, halb von Lumpen bedeckt, eine zusammengekrümmte Gestalt.

Ein Mann war es. Sein blauer Anzug saß voller dunkler Flecke. Gesicht und Hände zeigten geronnenes Blut.

Tot?

Nein, er lebte, gab schwache Zeichen von sich.

Als Joul den Lichtkegel voll auf das fahle Antlitz des Mannes richtete, sah er, daß es James Westlay war, der Diener aus der Villa am Milton Square 7....

*

Zur selben Zeit lieferte ein Messenger-Boy an Godolphin Coop ein zierliches, nach Moschus duftendes Billett ab.

Godolphin faßte es mit den Fingerspitzen. Das Papier war gelblich und knisterte wie Seide. Auf der Vorderseite stand: „An Mr. Murchison, Dr. med., durch Boten", und auf der anderen als Absender: „E. W."

Godolphin schreckte zusammen.

Das waren ja die beiden Buchstaben, über die sich die beiden Aerzte seit Tagen die Köpfe zerbrachen!

Wie ein Blitz schoß er die Treppe hinunter ... auf die Straße hinaus, um den Boy just noch um die Ecke der Lanestreet radeln zu sehen.

Wütend kehrte er nach oben zurück, legte den Brief auf ein silbernes Tablett und brachte ihn ins „Studierzimmer" — eine Bezeichnung, die Godolphin für den Raum erfunden oder vielmehr für richtig erachtet hatte, in dem sich die große Bibliothek, der Schreibtisch mit dem blinkenden Globus und der — Zigarrenschrank befand. Hier pflegte Murchison in beschaulicher Behaglichkeit die Sonntagnachmittage zu verbringen.

Hell und freundlich lachte die Frühjahrssonne herein, zu schwach noch allerdings, um die dichten Rauchwolken zu durchdringen, aber doch stark genug, die mißmutigste Stimmung zu verscheuchen.

So kam es, daß Murchison etwas heiterer in die Welt blickte als ein paar Stunden früher. Versonnen lag er, die Füße weit von sich gestreckt, im Sessel am Fenster und freute sich am hüpfenden Spiel goldener Sonnenfäden.

Er überhörte das Klopfen an der Tür und hob erst den Kopf, als er Godolphins Füße neben den seinen stehen sah.

Mit einer Leichenbittermiene bot der Alte das Tablett dar. Als er den jäh erstarrenden Blick seines Herrn gewahrte, seufzte er: „Es war zu spät, Herr Doktor.... ich bin ihm noch nachgelaufen, aber ...."

Den Rest verschluckte er und schlürfte hinaus, während der Arzt den Brieföffner verschmähte und mit bebender Hand den seidigen Umschlag zerfetzte.

Die gleiche Handschrift, wie die in dem Brief an Robin Cornish, leuchtete ihm entgegen.

Er überflog die Zeilen, ohne ihren Inhalt zu verstehen. Mühsam kämpfte er die aufflammende Erregung nieder las noch einmal und noch einmal:

Sehr geehrter Herr Doktor! — hieß es da — Es ist möglich, daß Sie dieses Schreiben ungelesen dem Kamin überantworten. Geschieht es nicht, dann weiß ich, daß Sie mir auch weiterhin Gehör schenken werden, trotzdem Sie mich vielleicht — nein, mit Bestimmtheit sogar, für eine ehrlose, feige Frau halten. Herr Doktor, ich muß Sie sprechen. Nun, da ich aus den Zeitungen erfahren, daß ich nicht zur Mörderin geworden, darf ich auch der Wahrheit die Ehre geben. Noch schwebt eine Gefahr über meinem Haupte..... ein Schlag, der mich täglich treffen kann. Ob ich das Entsetzliche abwenden kann, weiß ich nicht. Geschieht es, brechen mit mir zwei Menschen zusammen, die mir das Höchste und Heiligste auf Erden bedeuten. Ich bin der Verzweiflung nahe und habe keinen Menschen, dem ich mich anvertrauen könnte. Sie aber kenne ich und Sie kennen mich, Herr Doktor! Mehr kann ich heute nicht sagen — aber restlos will ich Ihnen mein Herz ausschütten, wenn Sie mir eine Unterredung gewähren würden. — Doktor, helfen Sie einer Unglücklichen, der entweder die Schande oder der Tod bleibt, wenn ihr nicht in letzter Minute geholfen wird. Schreiben Sie mir unter E. W. 100 hauptpostlagernd, an welcher Stelle ich Sie erwarten darf. Denken Sie nicht schlecht von mir, wenn ich auch diesmal noch meinen Namen verschweige, der Ihnen seit zwanzig Jahren kein unbekannter mehr ist. Hören Sie mich an und Sie werden alles verstehen! E. W.

Die Zeilen waren in einem Zustand hochgradiger Erregung geschrieben worden. Der letzte Teil des Briefes war sogar verwischt, ein Zeichen überhastigen Ablöschens. Das Datum fehlte gänzlich. Es schien, als wäre das Ganze ein Produkt gezählter Minuten.

Die Unruhe des Schreibens teilte sich Murchison unwillkürlich mit. Ein toll aufgurgelndes Meer von Gedanken flutete über ihn hinweg und riß ihn in einen Strudel neuer Vermutungen und Möglichkeiten.

„Sie kennen mich!" schrieb die Unbekannte .... Er stützte den heißen Kopf in beide Hände und ließ seine Bekannten Revue passieren. Aber er fand keinen, den er mit den mystischen Geschehnissen in Zusammenhang zu bringen vermochte.

Ein Verzweiflungsschrei — nichts weiter war der Brief. Der flehende Ruf einer ringenden, vielleicht schon verwundeten Seele .....

Die Frau war in der Villa des Filmfabrikanten gewesen und hatte auf ihn einen Schuß abgegeben, der fehlgetroffen hatte .... Cornish war also ihr Feind. Aber es schien nicht ihr einziger Feind zu sein, wie ihrer Andeutung: Eine Gefahr schwebt über meinem Haupte! zu entnehmen war ....

Sie wollte ihn sprechen ....

Dann würde er ja alles erfahren ... vielleicht auch, wer den Giftmord an Cornish verübt ....

Murchison sah zum Kalender an der Wand.

Morgen war Montag ... morgen schon mußte die Unterredung stattfinden, kein Tag durfte verloren werden.....

So schrieb er:

E. W. 100. — Wenn mich auch Ihre Handlungsweise nicht erbaulich berührt, so will ich doch nicht zögern, die von Ihnen gewünschte Unterredung herbeizufüh-

ren. Da ich nach allen Vorkommnissen annehmen muß, daß Sie fürchten, von irgendwelchen Menschen gesehen zu werden, glaube ich nach Ihrem Wunsche zu handeln, wenn ich als Ort der Zusammenkunft das Wellington-Monument wähle, wo ich Sie morgen, Montag nachmittag, pünktlich um 5 Uhr erwarten werde.

Dr. Murchison.

Osborne, der einige kurze Besuche absolviert hatte, kam just zurecht, als Murchison die Adresse schrieb.

„So tritt die Lösung der komplizierten Geschichte unter Umständen früher zutage, als ich erwartet habe," meinte Murchison. „Die Frau war um die gleiche Zeit in der Villa, in der Cornish von einem Fremden in ein Kab geschleppt wurde ... oder aber, wenn ihr telephonischer Hilferuf an mich nicht fingiert war, so hat sie das Haus um wenige Minuten früher verlassen ... jedenfalls dürfte sie einige wichtige Aufschlüsse zu geben haben, wenn sie es aufrichtig meint, woran ich eigentlich jetzt nicht mehr zweifle."

Er rief nach Godolphin um Hut und Mantel, um den Brief selbst zum Hauptpostamt zu bringen.

Gerade als Godolphin mit der Garderobe über dem Arm über den Korridor stapfte, wurde heftig die Vorsaalklingel gezogen.

Ein stattlicher, durch sonnverbrannte Haut exotisch wirkender Herr begehrte Dr. Murchison zu sprechen.

„In welcher Angelegenheit?"

„Ich benötige ein dringendes Gesundheitsattest..."

Godolphin zog die Stirn kraus.

„Tut mir leid, Sir. Sprechstunden Werktags von 8 bis 10 und 6 bis 7. Heute ist Sonntag..."

Der Fremde wurde ungeduldig.

„Ich muß das Attest noch heute haben, weil morgen mein Schiff fährt. Bitten Sie den Herrn Doktor, und ich bin überzeugt, daß er das Dringliche meiner Angelegenheit einsehen wird ...."

Godolphin ließ seinen Blick mit sichtlichem Mißfallen über die hochgewachsene Gestalt des Fremden schweifen. Der Mann mochte im Ende der dreißiger Jahre stehen, besaß ein scharfgeschnittenes, kühnes Abenteurergesicht und verfügte über ein Augenpaar, das sich nervös und hastend bald hierhin, bald dorthin wandte. Godolphin fühlte, daß der Fremde seinem Blick regelrecht auswich, eine Feststellung die ihn ebenfalls nicht besonders erbaute.

So zuckte er die Achseln, bat zu warten und schloß die Tür wieder.

Dr. Murchison, der bei Erkrankungs-Meldungen gewiß zwischen Sonn- und Wochentag keinen Unterschied machte, wenn es galt, Menschenleben zu erhalten, wies Godolphin glatt ab.

Wenn man behauptet, daß Schadenfreude die beste ist, so traf es in diesem Falle wirklich zu, denn Godolphin begab sich mit dem zufriedensten Gesicht von der Welt zu dem Wartenden, sagte kurz und bündig: „Tut uns leid ... der Herr Doktor empfängt heute nicht ...." und knallte, um die Unumstößlichkeit seiner Worte energischst zu dokumentieren, die Korridortür schwungvoll ins Schloß.

Als jedoch Dr. Murchison etwas später die Wohnung verließ, sah er den Fremden auf der Treppe stehen. Der Mann trat sofort auf ihn zu, lüftete den Hut und erkundigte sich dann, ob er dem Herrn Doktor persönlich gegenüberstehe.

„Allerdings," bestätigte Murchison. „Aber ich behandle an Sonntagen nur ganz schwere Fälle. Im übrigen habe ich eine eilige Besorgung zu machen ..."

Fast feindlich blitzte es in den Augen des anderen auf.

„Herr Doktor ... es geht bei mir um Millionen... bekomme ich nicht ein Attest über meinen Gesundheitszustand, so ...." Er unterbrach sich und trat dicht an den Arzt heran. „Ich bitte Sie herzlichst, meinen Wunsch zu erfüllen, wenn Sie wüßten, welchen Dienst Sie mir damit erweisen, Sie würden keinen Moment zögern ...."

Wütend ging Murchison ein paar Stufen zurück.

„Führe den Herrn ins Sprechzimmer," befahl er dem öffnenden Godolphin. „Dann gehe zu Dr. Osborne und bitte ihn, die Ordination ausnahmsweise ...."

Das Weitere ging in einem Brummeln verloren. Der Brief brannte ihm wie Feuer in der Tasche. Ohne sich noch um den sich bedankenden Fremden zu kümmern, lief er die Treppe hinunter.

Eine halbe Stunde später steckte er mit einer schier feierlich anmutenden Sorgfältigkeit das Schreiben am Hauptpostamt in den Kasten, spazierte zum Strand hinüber und hatte seine Freude an dem bunt durcheinander wogenden Verkehr, der heute durch das Fehlen der Lastkraftwagen und überfüllten Auto-Omnibusse ganz und gar nichts Hetzendes, Jagendes an sich hatte ...

Bis seine flüchtige, gute Stimmung einen jähen Riß bekam, als er auf dem Rückweg am „Times"-Gebäude vorbeikam und hier im Fenster eine mit Blaustift geschriebene Sondermeldung erblickte, die ihn sofort durch die Ueberschrift: „Die erste Verhaftung im Falle Cornish" fesselte.

„Times" meldete, daß soeben James Westlay, der Diener und mutmaßliche Mörder des Mr. Robin Cornish, festgenommen sei. Einzelheiten ständen noch aus.

Stehenden Fußes eilte der Arzt zur 12. Station, wo er erfuhr, daß die Nachricht auf Wahrheit beruhe. Der Verhaftete sei in das Polizei-Lazarett überführt.

Murchison nahm sich einen Wagen und jagte zur Migichanstreet. Als er das gewaltige Gebäude betrat, lief er Joul in die Arme.

Der Inspektor trug ein wenig glückstrahlendes Antlitz zur Schau.

„Es ist zum aus der Haut fahren," knurrte er. „Jetzt haben wir Westlay glücklich gefaßt — und was ist nun? Nichts ist! Nicht einen Schritt sind wir weiter ...."

Murchison schüttelte den Kopf. „Was ist denn geschehen? Ist Westlay unschuldig?"

„Der Teufel mag wissen, was dahinter steckt! Ich bekomme einen anonymen Wisch, in dem man mir den Aufenthaltsort des Mörders verrät.... hier lesen Sie selbst"

Er zog den Brief aus der Aktentasche.

Kaum hatte Murchison einen Blick auf die Zeilen geworfen, als er hastig in die Brieftasche fuhr und jenen Zettel zum Vorschein brachte, der ihm durch die Fensterscheibe zugestellt worden war und in dem man ihn warnte, sich weiter um die Angelegenheit Cornish zu kümmern.

Die Schrift auf dem Zettel war die gleiche, wie die in dem Brief!

„Was bedeutet das?" murmelte Joul betroffen.

Sorgfältig verglich er die beiden Schreiben.

„Kein Zweifel .... ein und dieselbe Handschrift.... zwar verstellt, aber doch ganz deutlich erkennbar ...."

Joul ging mit langen Schritten in der Halle des Lazaretts hin und her. Dann blieb er jäh vor Murchison stehen.

„Was glauben Sie, wer hinter diesem anonymen Brief- und Zettelschreiber steckt?"

„Das wissen die Götter. Jedenfalls eine Person, die doch ein gewisses Interesse an der ganzen Angelegenheit haben muß. Der Zettel an mich gleicht einer Drohung. Man fürchtete, daß ich mich um die Sache kümmern könnte. Furcht kann aber nur jemand haben, der ein schlechtes Gewissen besitzt, nicht wahr? Und ein schlechtes Gewissen bekommt man doch nur von irgendeiner schlechten Tat! Mithin hat dieser Anonymus — ganz gleich ob Mann oder Frau — im Falle Cornish irgend etwas begangen, was das Licht zu scheuen hat."

„Ganz recht!" Der Inspektor preßte seine Stimme zu einem Flüstern herab. „Sie warnt man, sich um die Sache zu kümmern — und mir spielt man den Diener in die Hand und bezeichnet ihn als Mörder... Könnte man nicht fast annehmen, daß der wahre Mörder dieser Anonymus hier ist, der sich krampfhaft bemüht, die Spuren auf andere zu lenken?"

Murchison nickte.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Laß doch die Kinderwagen steh'n!

Berlin. Große Aufregung gab es in der Breite Straße zu Spandau. Eine Frau, die in einem Kaufhaus eine Besorgung zu erledigen hatte, ließ vor der Tür den Kinderwagen mit ihrem sechs Monate alten Töchterchen stehen. Als sie nach kurzer Zeit wieder auf die Straße trat, waren Wagen und Kind verschwunden. In ihrer Angst benachrichtigte die Frau sofort die Polizei, die Streifen ausschickte. Bald darauf wurde der Wagen mit dem Kleinen in den Anlagen der ehemaligen Zitadelle unversehrt aufgefunden. Auch der Entführer wurde ermittelt. Es ist ein 22 Jahre alter Mann, der geistig nicht normal ist. Wo er einen Kinderwagen stehen sieht, fährt er damit los und läßt ihn nach einer Weile, wenn es ihm zuviel geworden ist, irgendwo stehen. Am Sonnabend hatte er schon in der Brüderstraße einen Wagen, in dem nur Betten waren, nach einem Keller gefahren und einen zweiten vom Kerstenweg bis zum Adamsweg am Friedhof.

Ein verhütetes Unglück

Neuyork. Durch die Geistesgegenwart eines Flugzeugpiloten ist, wie der Saltlake City Beobachter schreibt, unlängst ein schweres Eisenbahnunglück verhütet worden. Der Flugzeugführer hatte aus der Höhe bemerkt, daß eine Eisenbahnbrücke im Staate Wisconsin in Brand geraten war. Da gleichzeitig die Lichter des Schnellzuges von Mineapolis nach Alabama auftauchten, der offenbar von diesem Brande keine Kenntnis hatte, war ein großes Unglück zu befürchten. Kurz entschlossen flog der Pilot dem heranbrausenden Zuge entgegen. Er ging tief herunter und gab Lichtsignale mit seinem Landungsscheinwerfer. Aus dem eigentümlichen Verhalten des Flugzeuges erriet der Lokomotivführer, daß auf der Strecke etwas nicht in Ordnung sei. Er hielt den Zug an und stellte alsbald den Brand der zu passierenden Brücke fest.

Vom Tanz in den Tod

Berlin. In einem Tanzlokal in der Elsässer Straße brach ein Gast während des Tanzes bewußtlos zusammen. Man brachte ihn nach der nächsten Rettungsstelle, wo er gleich nach der Aufnahme verstarb. Der Tote konnte noch nicht festgestellt werden, da er keinerlei Papiere bei sich hat. Es ist möglich, daß es sich um einen Schiffer handelt

Der Inka-Schatz gefunden?

Nach langem vergeblichen Suchen soll es einem Rechtsanwalt Torre, der aus Panama an der Spitze einer Schatzgräbertruppe nach Ekuador aufgebrochen war, gelungen sein, den sagenhaften Inka-Schatz in der Nähe des Indianerdorfes Nizak zu finden. Als die spanischen Eroberer unter Cortez in das damals mächtige Inka-Reich drangen, erstaunten sie über die ungeheuren Reichtümer an Gold und Smaragden, die das Inka-Volk besaß. Ihr Sonnentempel war aus purem Golde, ebenso die Tempelgeräte und der Palast des Inka-Königs, und die Wohnungen der Adligen umschlossen unschätzbare Vermögen. Die Inka gaben den Spaniern gerne von ihren Schätzen, aber die Habgier der Eroberer kannte keine Grenzen. Sie mordeten und plünderten, bis die Inka schließlich in ihrer Verzweiflung ihre Goldschätze in tiefe Gebirgsseen warfen und in Höhlen verbargen. Torre soll nun die Begräbnisstätte des letzten Inka-Königs Atahualpa, die den eingeborenen Indianern als ein Heiligtum galt, entdeckt haben und dort auf einen Schatz an Gold und Smaragden von ungeheurem Wert gestoßen sein. Torre hat seine Regierung in Panama ersucht, ihm Soldaten zum Schutz zu senden, da er Ueberfälle der Indianer befürchte, die sich der Hebung des Goldschatzes widersetzen dürften. Auch über das Besitzrecht am Schatze dürften Streitigkeiten ausbrechen, da noch direkte Nachkommen des letzten Inka-Königs gänzlich verarmt im Dorfe Yaruquis leben, und auch die Regierung von Ekuador Ansprüche stellen wird.

Ueberfall auf zwei Kassierer

In Berlin-Kaulsdorf wurden zwei Kassierer des Arbeitsamtes Berlin-Ost von vier Autobanditen überfallen, beschossen und ihrer Aktenmappen beraubt, die 7000 Mark enthielten. Der eine der beiden Kassierer wurde durch die Schüsse am Knie getroffen und brach zusammen, der andere blieb unverletzt. Nach vollbrachter Tat flohen die Räuber im Auto und entkamen.

Spiel, das Ernst wurde

In dem Pariser Theater „L'Avenue", in dem zurzeit das die palästinensischen Vorfälle des vorigen Jahres behandelnde Stück „Terre Israel" aufgeführt wird, kam es zu einem schweren Unfall. In dem dramatischen dritten Akt, der den blutigen Zusammenstoß zwischen Arabern und Juden zur Szene hat, erhielt eine Schauspielerin im Verlaufe des Scheingemetzels eine Pulverladung in die Brust. Der Zustand der Verletzten ist sehr ernst.

27 Personen an Paratyphus erkrankt

Im städtischen Kinder- und Mütterheim in der Rüsterallee in Charlottenburg sind nach dem Genuß von Gänseleberpastete insgesamt 27 Personen an Paratyphus erkrankt, darunter 17 Schwestern, 7 Angestellte des Pflegepersonals und drei Mütter, die dort zurzeit liegen. Die meisten Erkrankten, bei denen jedoch Lebensgefahr nicht besteht, sind nach dem Krankenhaus Westend zur weiteren Behandlung gebracht worden.

Mit 18000 Mark geflüchtet

Ein bei dem Arbeitsamt Berlin-Mitte angestellter Hilfsbeamter ist nach Veruntreuung von 18 000 Mark geflüchtet und seitdem spurlos verschwunden. Der Geldbetrag war für Gehaltszahlungen der Beamten der Zweigstelle Lothringer Straß bestimmt. Infolge der Unterschlagung des Beamten konnte dessen Kollegen nicht das volle Gehalt ausgezahlt werden. Sie mußten sich mit einem Teilbetrag abfinden.

Geheimnisvolles Verbrechen

In einer Baracke des Bauerngutes Barnum bei Roulers erwachte die 17jährige Tochter in der Nacht durch ein Geräusch. Sie sah, wie ihre im gleichen Bett schlafende Mutter sich mehrere Male mit dem Oberkörper aufbäumte und dann bewegungslos auf das Bett zurückfiel. Der Hals der Mutter war durch einen Schnitt fast völlig vom Rumpfe getrennt. Alle Nachforschungen der Polizei nach dem Täter blieben bis jetzt erfolglos.

Für den Wahltag

Du sollst — dich — wählen!

*

Du sollst aber auch Volk und Menschheit wählen!

*

Du bist kein Kind, du weißt, welcher Wahlzettel dir, deinem Volk und der Menschheit — Wohlergehen und Friede verbürgt!

*

Wähle das Recht! Was ist Recht? Es steht im Gesetzbuch deines Herzens.

*

Wer die Wahl hat, der hat auch die Qual? Nein. So: durch deine Wahl schaffe du Möglichkeiten zur Freude!

*

Dein Wahltag, sei dein Feiertag.

*

Wähle auch keine Waffe — die würde dich selber schlagen!

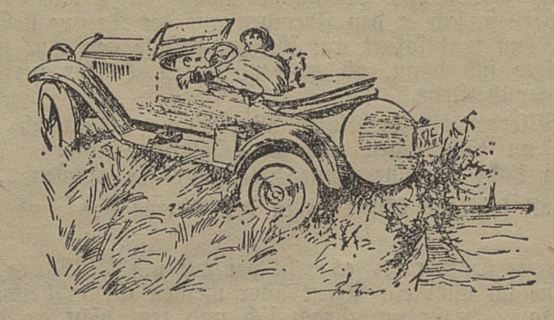
*

Wähle dein Kind — seine freie Zukunft!"

*

Bedenke: durch die Wahl beherrschst du den Staat!

Max Dortu.



Im Dusel

„Ich fahre rückwärts. Ist hinten die Bahn frei?"
„Jawoll! Nichts zu sehen!" (Humorist.)